



Udo Thiedeke

Die Liebe der Gesellschaft

Soziologie der Liebe als Beobachtung
von Unwägbarkeit



Nomos

Udo Thiedeke

Die Liebe der Gesellschaft

Soziologie der Liebe als Beobachtung
von Unwägbarkeit



Nomos

Covermotiv: Udo Thiedeke „Für immer Dein“

Korrekturat: Alina Breidert

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-6583-6 (Print)

ISBN 978-3-7489-0648-3 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2020

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Für meine Tochter
Marlene Anna Thiedeke

Vorwort

Um es gleich zu Beginn zu sagen: Nichts wird besser im eigenen Liebesleben, wenn man sich intensiv und soziologisch mit der Liebe als gesellschaftlichem Phänomen beschäftigt. Für das eigene Liebeserleben gilt weiterhin, dass man den Leidenschaften, die einen erfassen, wenn man sich verliebt, ebenso ausgeliefert bleibt, wie den Versprechungen, die einem gemacht werden und die man selbst macht. Mit süßem Leiden treibt sich das Erleben der Liebeslust ebenso ins eigene Herz, wie das Erleben des Liebesfrust, wenn man enttäuscht wird. – Amor macht hier keine Unterschiede. Mit den Unmöglichkeiten der Liebe, den Zufall auf Dauer zu stellen, eine Einheit in der Zweiheit und sich selbst im geliebten anderen zu finden, hat man sich, wenn man selbst liebt und geliebt wird, auch dann höchstpersönlich auseinanderzusetzen, wenn man als Soziologe schon darüber informiert ist, dass die Liebe, genauer: die romantische Liebe, sich in Paradoxien ereignet.

Dennoch treibt es einen immer wieder hin zur Verlockung, ganz gewollt zu sein und darin aufzugehen, so wie man erleben will, jemanden ganz zu wollen und das geliebte Gegenüber im eigenen Wollen aufgehen zu sehen. So bleibt zugleich tröstlich und leidend festzustellen: Man darf auch als Soziologe weiter romantisch lieben, selbst dann, wenn man sich eingehend mit den gesellschaftlichen Bedingungen und Konsequenzen der romantischen Liebe auseinandergesetzt hat, weil man wohl gar nicht anders kann. – Zumindest ist das unter den derzeit noch geltenden gesellschaftlichen Sinnbedingungen der Fall, unter denen wir unsere Unterscheidungen treffen, zu meinen, zu wollen oder zu tun.

Man lernt also nicht nur viel über die Liebe als gesellschaftliches Phänomen, wenn man sich ihr soziologisch nähert. Man lernt auch viel über die eigenen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten zu lieben. Genau das, die individuelle, fast unausweichliche Betroffenheit, liefert Hinweise darauf, was die Besonderheit der Liebe darstellt, wenn man sie als "Liebe der Gesellschaft" soziologisch beobachtet.

Die Liebe in ihrer romantischen, auf die Innerlichkeit individueller Gefühle abgestellten Variante verspricht gerade im gesellschaftlichen Rahmen ganz Außergewöhnliches. Sie verspricht, dass wir als Individuen mit unseren höchst eigenartigen individuellen Identitäten sozial akzeptiert und gesellschaftlich inkludiert werden können. Dieses Wunder des gesell-

Vorwort

schaftlichen Einbezugs soll sich nur aufgrund unserer individuellen Wahl eines geliebten anderen, nur aufgrund unserer Gefühle des Begehrens und der leidenschaftlichen Hingabe ereignen. Keine Verwandtschaftsbeziehungen, keine Eintrittspreise, keine Mitgliederausweise und Meldebescheinigungen sollen dafür erforderlich sein.

Die romantische Liebe verspricht uns beim Einbezug in die Gesellschaft nicht mehr und nicht weniger, als dass wir als Individuen wenn schon nicht auf gesellschaftliches und privates Leben verteilt werden, denn “Individuum” bedeutet nach wie vor “das Unteilbare”, so doch, dass wir intim vergemeinschaftet werden. Darin liegen beträchtliche Möglichkeiten, das sozial eigentlich Unerreichbare, die höchstpersönlichen Individualitäten, erreichbar zu machen. Darin liegen aber ebenso beträchtliche Risiken für uns und die anderen, wenn wir aufgrund von individuellen Gefühlen zum Teil von Sozialität und darin möglicherweise verloren gehen.

Genau das weist schließlich auf all die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten hin, den anderen zu vermitteln, wie man die Liebe individuell erleben sowie im Handeln leben kann. Liebe wird so auch zu einem Phänomen ihrer medialen Kommunikation. Deshalb erscheint es soziologisch aussichtsreich, Liebe unter ihren sozialen Kommunikationsbedingungen und in ihren medialen Eigenheiten zu beobachten und so auch den Wandel medialer Bedingungen für die Kommunikation individueller Inklusion und Verschränkung in und mit der Gesellschaft in den Blick zu nehmen. Darum soll es gehen – wenn man liebt sowieso und erst recht, wenn man über die Liebe soziologisch schreibt.

Das Schreiben über die Liebe kann sich allerdings schwieriger darstellen, als sie in allen Lebenslagen zum Ausdruck zu bringen. Es sind systematisierende Vorbereitungen zu treffen, axiomatische Bedingungen zu erfüllen und sachgerechte Argumente zu entwickeln. Damit das gelingen konnte, waren mannigfaltige Inspirationen ebenso notwendig wie allfällige Recherchen und Korrekturen. Dafür danke ich, neben vielen anderen, namentlich, Lea König und Alina Breidert. Sie haben wesentlich zum Gelingen dieses Buches beigetragen, weil sie sich dem Wagnis ausgesetzt haben, nicht nur soziologisch mit mir gemeinsam vor und hinter die romantische Liebe, ihre Interpretationen und Beschreibungen zu schauen.

Udo Thiedeke
Januar 2020

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Lieben dürfen!	11
I. Die Freundschaft lieben	19
II. Die Gesellschaft lieben	32
III. Das Medium lieben	42
IV. Die Unvernunft lieben	56
V. Das Ideal lieben	68
VI. Das Kapital lieben	82
VII. Den Sex lieben	97
VIII. Das Leiden lieben	114
IX. Die Zukunft lieben	124
X. Die Liebe lieben!	154
Literaturverzeichnis	171

